

Schlitz und Zapfen, Kirschbaumholz und Stahl

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **4 (1991)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WERKSTATT

Schlitz und Zapfen, Kirschbaumholz



Heinz Baumann sieht sich als zeitgemässen Massschreiner. Materialgerecht verarbeiten und Formen finden ausserhalb des gemeinhin «Hölzigen» sind ihm das Wichtigste.

Zuerst ist Heinz Baumann aufgefallen, dass Leute, die Geld und Zeit dafür haben, sich mit Stahlrohr, Glas und Stein einrichten. Bis auf das alte Möbelstück, das traf er schön regelmässig an. Er selber hat die alten Möbel gründlich kennengelernt während sechs Jahren Arbeit bei einem Antiquitätenhändler. Zuvor hatte der ge-

Möbelschreiner Heinz Baumann mit Mitarbeitern. Sein Ehrgeiz: vom Entwurf bis zum Ölen alles selber machen.

lernte Hochbauzeichner eine Zweitausbildung als Schreiner gemacht. Er lernte das Restaurieren aus Anschauung und damit die alten Holzverbindungen: Zinken, Grat, Schlitz und Zapfen, Keil und Nagel. Als er sich umzusehen begann nach zeitgemässer Tischlerei, fiel ihm ein Zweites auf. Neue Holzmöbel haben immer dicke Beine und breite Zargen. Baumann war herausgefordert. Den Holzweg wollte er gehen, aber im Gegensatz.

Baumann ist Handwerker von Grund auf. Er hat am Werkstück, aus der Anschauung und durch das In-die-Hand-Nehmen gelernt. Ausgehend vom Werkstoff Holz, entwickelt er seine eigenen Ideen über das Verhältnis von Form und Funktion. Das Ergebnis zeigt eigenartige Widersprüche und Diskrepanzen: «Biedermeiertisch» und «Mehlkiste». Das Regal hat Seitenteile, die von unten nach oben dünner werden. Damit es auch kopfüber aufgestellt werden kann, einmal hockt und einmal schwebt. Warum der Schlitz im Tisch? Weshalb metallverstärkte

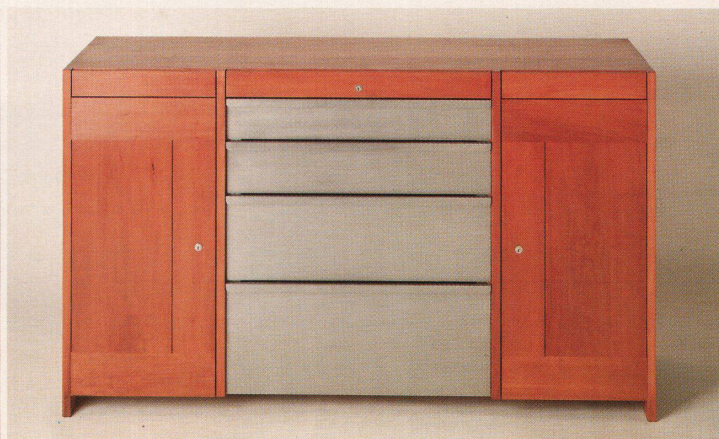
Beine? Ich lasse mir erklären: für eine Büromöblierung waren Tische verlangt, die untereinander zu schieben und in der Höhe verstellbar sein sollten. Schreibplatte und Keyboardfläche und Schreibmaschinentisch. Das erforderte schmalste Zargen. Eisen bot sich als Material dafür an. Die Winkelprofile liefern die höhenverstellbaren Beine, das Holzbein ist ein Holzbein: Prothese. Die Fuge im Tischblatt ist ebenfalls Form, die der Funktion folgt. Holz schwillt und schrumpft noch mehr als früher, weil wir Temperaturschwankungen künstlich verschärfen in unseren überheizten Räumen und weil das Holz heute stärker getrocknet wird. Baumann schildert das Drama anschaulich. Aber ein Kirschbaumtisch, der viertausend Franken kostet, darf nicht nach ein paar Wochen einen Riss haben.

Neben Auftragsarbeiten entwickelt Baumann Prototypen für Kleinserien. Vor fünf Jahren konnte er zum erstenmal an der Muba ausstellen, unterstützt von der Gruppe Möbel des Impulsprogramms Holz. Woran es Baumann mangelte, war der Austausch auf gleichem Niveau. Andere Möbelschreiner interessierten ihn wenig. Er suchte Kontakte bei Mö-



BILD: SIGI SCHERRER

Für raffinierte Funktionalität und spannende Form wird Stahl kombiniert mit Kirschbaumholz. Tisch und Korpus für das Büro.



Ind Stahl

beldesignern und Produktgestaltern. Er braucht Echo und Herausforderung. Der Wunsch treibt ihn, weiter zu suchen, klarer zu werden, Material, Form und Gebrauch weiter zu optimieren.

«Ehrlich» ist ein beliebter Begriff von Baumann. Er meint damit in erster Linie seinen Umgang mit dem Material, der dessen physikalischen Eigenheiten folgt, statt sie zu übertölpeln. «Zeitlos» möchte er entwerfen. Sein pädagogischer Eifer ist nicht zu überhören. Er möchte die künftigen Erbstücke massfertigen, damit die Leute keine Wegwerfmöbel aus schlechtgelagertem Osteuropaholz kaufen. «Manufaktur» nennt er seine Werkstatt. Industrielle Herstellung kommt für ihn nicht in Frage. Nach seinem Konzept würde das Einzelstück dadurch auch nicht billiger. Dafür verkauft Baumann direkt und lässt keine Zwischenhändler mitverdienen.

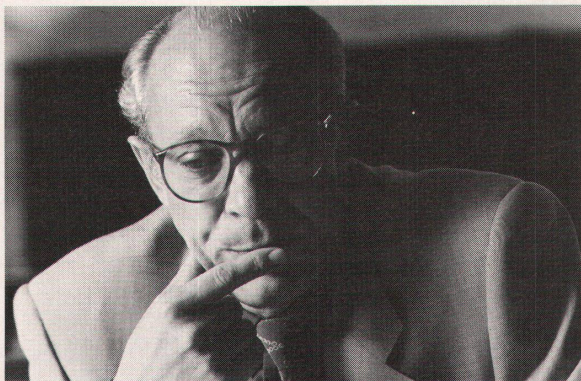
Die Ehrlichkeit kaufe ich ihm ab. Um so mehr, als Baumann öko- und biologische Verarbeitung für selbstverständlich hält und nicht programmatisch missbraucht. Beim Pädagogischen wird es schon schwieriger. Es sind nicht dieselben Leute, die ihre Möbel bei Ikea und Linth kaufen oder von Hz. Baumann, Altstätten, massschreinern lassen. Auch den Ganzheitsanspruch, den er in der Werkstatt anstrebt und in einem A4-Papier für Interessierte darlegt, kann er nur bedingt einlösen. Seit eineinhalb Jahren hat er drei Angestellte, Lehrling, Anlehrling und Schreinermeister. Einzelne Arbeitsgänge werden von einer grösseren Schreinerei übernommen, während Baumann weiter sucht und entwerfen will. Nur: einer, der sich stört an den Industrialisierungskrankheiten, kann im Ernst nicht zeitlos schreinern wollen. UB ■

INTERVIEW

Gibt es eine Baukrise?

Kommen nach den fetten Jahren die mageren für die schweizerische Bauwirtschaft? Barbara Seiler und Benedikt Loderer haben den Unternehmer Franz Wassmer befragt.

Hochparterre (HP): Die Lagebeurteilung der Schweizerischen Bauwirtschaftskonferenz sieht trübe aus. Verglichen mit dem Vorjahr liegt der Auftragsbestand bei den Planern 7, im Wohnungs-



BILDER: LUCIA DEGONDA

bau 14, im Baumaschinenhandel gar 46 Prozent unter dem Vorjahr. Gibt es eine Baukrise?

Franz Wassmer (FW): Ich glaube schon, dass man den Rückgang als krisenähnlich bezeichnen kann. Alles aber ist relativ: In den letzten Jahren konnte die Nachfrage kaum gedeckt werden. Von diesen paradiesähnlichen Zuständen sind wir heute weit entfernt, dennoch glaube ich, dass wir von einer tatsächlichen Krise wie in den Jahren 1974–1976 weit weg sind. Wir sind eben verwöhnt, und deshalb machen wir aus den Anzeichen bereits eine Krise.

HP: Zuweilen hat der Beobachter den Eindruck, einiges sei auch Zweckpessimismus: Wenn es weniger Privataufträge gibt, soll die öffentliche Hand dazu gebracht werden, mehr zu investieren.

FW: Ich halte das sich in Grenzen haltende Klagelied der Bauwirtschaft für recht sachlich. Die etwas politisch gefärbten Töne sind eine Antwort auf die staatliche Intervention in die freie Marktwirtschaft. Die dringlichen Bundesbeschlüsse wie Handänderungsfristen und Grenzen der Immobilieninvestition der Pensionskassen aber trafen ins Leere. Die tatsächliche Bremse war die Zinsentwicklung, die staatlichen Eingriffe haben bloss verstärkt und auch übersteuert. Der Ruf der Bauwirtschaft nach Verstetigung hat seine Berechtigung. Der Staat soll antizyklisch investieren.

HP: Stimmt die Behauptung, dass was gut für die Bauwirtschaft, auch gut für die Schweiz ist?

FW: Zu einem guten Teil ja. Die Bauwirtschaft produziert die Basis, wir sind das Fundament, und wenn das Fundament wackelt, ist dies ein Zeichen für künftige Abschwächung der ganzen Wirtschaftstätigkeit. In jeder Phase der Bautätigkeit, bei der Planung, Bewilligung, Finanzierung und der Realisierung gibt es immer Gründe für ein Go oder Stop. Wenn alle diese Hürden gleichzeitig niedrig sind, dann wird viel gebaut. Heute sind sie alle hoch, daher die Abschwächung.

HP: Inwieweit stehen wir nicht vor einer völlig neuen Lage? Sind wir nicht das erste Land Europas, das an seine natürlichen Grenzen gelangt ist? Können wir uns einen expansiven Kurs überhaupt noch leisten? In Ihrem Bereich hiesse das zum Beispiel, jedes Bauwerk nur als Zwischenlager von Baustoffen zu betrachten. Was folgt für Sie daraus?

FW: In den letzten Jahren wurde ja bereits die Lebensdauer von Gebäuden in zwei Richtungen neu